

ÖSTERREICH

Bewacht. Chagalls „Paris durch das Fenster“ (Wert: 700 Millionen) wird ausgepackt. Doch in der Ausstellung ist es kaum gesichert.

Der große Coup

KUNSTDIEBSTAHL. Gemälde im Wert von mehr als 10 Milliarden Schilling sind derzeit in Wien ausgestellt. Die hochsensiblen Alarmanlagen arbeiten nur in der Nacht. NEWS bat ein Trio von Experten zum - fingierten - Picasso-Klau.

Der Super-Coup: Drei Profis brauchen kaum länger als eine Minute für einen Picasso.



Die Besprechung. NEWS-Redaktionschef Ernst Bauer (rechts) und Detektivbüro-Waterer Pöschner (rechts) und die kunstverständige Erika-Maria Winklbauer vor dem „Kunstforum“, in dem Gemälde mit Millionenwert ausgestattet sind. Die Theaterkassette kommt von der Aufführung des Picassos stehlen. Während der Besprechung klappt ein PIC-Mann, hinterher die Experten.



Der fest. Mit verstellter Kamera (Photografieren ist streng verboten) bestaunt ein Zuschauer die „Aufschiebung“ (c). Die Schenkung aus Inhaftierung ist nicht aktiviert, Pöschner blickt auch nicht auf den Schah des Detektivs Ernst Pöschner (s.).



Die Demonstration. Der Detektiv greift in Richtung des Gemäldes, der Alarm ertönt aus. Der Mann selbst wird elektronisch nicht gestört.

Die Szene ist berechnend: In den ehrwürdigen messalen Hallen des Wiener „Kunstforums“, dort, wo derzeit 59 Exponate „von Chagall bis Picasso“ mit einem Versicherungswert von vier Milliarden Schilling an den Wänden hängen, schlägt die Alarmanlage an. Eine jener Infrarot-Bodensicherungen, die die Gemälde an der Wand vor allzu nahem Zutritt der Besucher sichern soll, hat Alarm gegeben. Auslöser: der Fuß des NEWS-Reporters. Die harmlose Folge: Einer der Wächter blickt genervt zur Decke und schüttelt dann den Kopf. Schon wenige Minuten später folgt der nächste falsche Alarm. Und wieder passiert nichts. „Das Geplätsch nervt mich echt“, erklärt genötigt einer der Kunststudenten, die als Aufseher hier tätig sind. Und beruhigt dann: „Wir haben in der Direktion gerade eben durchgesetzt, daß die Alarmanlage überhaupt abgeschaltet wird. Das hält ja kein Mensch aus.“ 1700 Besucher strömen täglich ins Kunstforum, ein ehrfürchtig vor den charismatischen Kunst-Heiligtümern innezuhalten. Nachsatz des Aufsehers: „Man kann nur hoffen, daß in diesem Gedränge nicht einmal ein Dieb auftaucht.“

Millardenstadt Wien. Egal, ob mit Picasso im Wiener „Kunstforum“, mit der Privatammlung des deutschen Industriellen Ludwig im „Museum des 20. Jahrhunderts“ oder mit Chagall im Jüdischen Museum – Wien böte der internationalen Kunststraß-Szene zur Zeit wohl die weltweit größte Auswahl. Die beiden aktuellsten Coups passierten allerdings auf „Nebenschauplätzen“. Weil es in der „Gouldandis-Horn“-Stiftung in Athen weder eine Alarmanlage noch einen Nachtwächter gab, konnten in der Nacht auf Samstag

angest. geschätzte 644 Millionen Schilling. Seit japanische Geldleger die Preise für ausgewählte Einzelstücke an die Milliarden-grenze getrieben haben, seit die Outblock-Mafia den Kunst-Schwarzmarkt entdeckt hat, boomt das weltweite Geschäft mit gestohlenen Kulturgütern. Jährlich werden auf dem Kunstschwarzmarkt schwindelerregende 70 Milliarden Schilling umgesetzt. Hinter Drogen- und Waffenhandel rangiert der Kunstdiebstahl umsatzmäßig an dritter Stelle der Top-Kriminalität. Die Dunkelziffern sind hoch, die Aufklärungsraten hingegen sehr niedrig: fünf Prozent weltweit.

Klaus Schröder, Direktor des Wiener Kunstforums, schläft dennoch ruhig: „Unser Haus ist das sicherste Ausstellungsgebäude in Österreich. Ein Bunker.“ Vershen mit einem dreistöckigen „Tresorkeller“, Direktverbinding zur gleich um die Ecke liegenden Polizeistation am Hof. Daß die Bilder selbst nicht gesichert sind, obwohl es im Haus die geeigneten Vorrichtungen dafür gäbe, sei, so Schröder, kein Problem: „Wir gehen davon aus, daß ein möglicher Dieb erst gar nicht zu den Bildern vorstoßen kann. Wir haben zum Beispiel Infrarot-Schranken aufgebaut, die beim Durchschreiten jede Bewegung sofort melden.“ Ein Alarmssystem, das naturgemäß nur in der Nacht seinen Sinn hat. 80 Prozent aller Kunstdiebstähle passieren aber tagsüber.

Der Picasso-Coup. NEWS machte die Probe aus Exemplar. Mit professioneller Unterstützung. Das Trio: Privatdetektiv Franz Mader, Experte für Alarmanlagen, Detektiv-Chef Walter Pöschner, der einen Plan entwirft, wie man diese Ausstellung ausritzen könnte, und der Sicherheitstechniker Friedrich Winkelbauer.

Theoretische Annahme: Ein illegaler Kunsthändler gibt uns den Auftrag, einen der millionenschweren Picassos zu stehlen. Der erste Schritt zum Millionendeal ist noch relativ gefahrlos: Walter Pöschner erkundet, als harmloser Ausstellungsbesucher getarnt, die „äußeren“ Schwächen im Sicherheitssystem. Wie hatte Kunstforum-Direktor Schröder zuvor noch gesagt: Es gebe nur einen einzigen Zugang zu den Ausstellungs-räumen. Pöschner findet gleich zwei weitere: einen Eingang über dem Verkaufsalen des Hauses und eine weitere Tür im hintersten Ausstellungsraum. Zusätzliche Möglichkeit zum Einstieg: An der Fassade des Kunstforums ist ein Baukran samt Gerüst angebracht; die dazugehörigen Arbeiter fahren mit dem „Lift“ auf und ab, steigen nach Belieben in die über der Ausstellung liegenden Stockwerke ein.

Gleichzeitige begibt sich Alarmexperte Mader ins Innere des Hauses. Er testet zunächst das Personal der Ausstellung: Sechs Leute, meist Kunststudenten, die Heiligtümer im Milliardenwert schützen sollen, achten für 65 Schilling Stundenlohn auf auffällige Besucher. Alle 30 Minuten wechseln sie sich gegenseitig in den sechs Räumen ab. Mehrmals pro Tag kommt es vor, daß bei solchen Rouden ein Ausstellungsraum minutenlang „ohne Kontrolle“ ist. Mader: „Ein großer Vorteil für einen Raub während der Tageszeit.“ Detektiv Pöschner schüttelt ungläubig den Kopf: „Das ist typisch österreichisch. Unfaßbar.“

Mittlerweile hat Sicherheitstechniker Winkelbauer die „technische Inspektion“ abgeschlossen. Sein Resümee: „Im Vorräum und in der ersten beiden Hallen sind je

Die vergebliche Fahndung nach den Kunstdieben: 13 Hundertwasser sind verschwunden. Der „Kunst-Computer“ im Wiener Sicherheitsbüro speichert alle Diebstähle.

Bei Österreichs oberster Kunstfahndung Anita Schmolz im Wiener Sicherheitsbüro laufen alle Fäden zusammen: Sämtliche gemeldete Kunstdiebstähle aus aller Welt werden auch in ihrem Computer gespeichert. Taucht irgendwo ein verdächtiges Werk auf, kann sofort überprüft werden, ob es gestohlen wurde. Rund 150 Fälle werden ihr pro Jahr aus Österreich gemeldet. „Doch viele Beschlene zeigen die Diebstahle gar nicht an, weil sie ihre Werke nie versichert haben und daher mit der Finanz rechnen müßten.“

Ein Auszug aus Schmolz Register, das bestohlene österreichische Künstler auflistet:

- Hundertwasser, 13 Gemälde bzw. Drucke, gestohlen 1990, Gesamtwert: rund 10 Millionen Schilling.
- Adolf Frohner, drei Gemälde, gestohlen 1990 in Wien, Wert: unbekannt.
- Anik Brauer, ein Aquarell, gestohlen 1988 in Wien, Wert: 50.000 Schilling.
- Arnulf Rainer, ein Gemälde, gestohlen 1988, Wert: 50.000 Schilling.

Die meistgesuchten Gemälde der Welt:

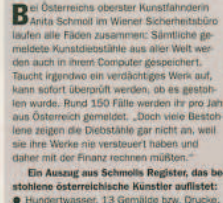
- „Der Schrei“, Munch, gestohlen in Oslo 1994, Wert: 644 Millionen Schilling.
- „Das Konzert“, Vermeer, gestohlen in New York 1990, Wert: 240 Millionen.
- „Verliebter alter Mann mit Mädchen“, Cranach, gestohlen in Prag 1990, Wert: 140 Millionen Schilling.
- „Jesus im Sturm am See Genesareth“, Rembrandt, gestohlen in Boston, Wert: 112 Millionen Schilling.
- „Gebetbuch der Maria von Burgund“, anonym, gestohlen 1992 in Berlin, Wert: 103 Millionen Schilling.

Das nahmen die Diebe am liebsten:

- 43mal Picasso, 123mal Rembrandt, 135mal Dürer, 74mal Rubens, 34mal Spitzweg, 48mal Cranach.

Die größten Kunststahlstahle:

- November 1993: achtmal Picasso und Braque, Nationalgalerie Stockholm, Wert: 805 Millionen Schilling.
- Herbst 1991: zweimal Picasso, Börling Galerie Zürich, Wert: 476 Millionen Schilling.
- 1991: 20mal Van Gogh, Van-Gogh-Museum Amsterdam, Wert: 5,8 Milliarden Schilling.
- 1990: drei Rembrandts, fünf Degas, ein Manet, ein Vermeer, Gardener-Museum in Boston, Wert: 2,3 Milliarden Schilling.
- 1989: „Der arme Poet“, Spitzweg, gestohlen in Berlin, Wert: sieben Millionen.



Netzwerk. Kunst-fahnderin Schmolz mit dem Fahndungs-komputer „Der arme Poet“.



Polizeistatistik. Die meisten Kulturgüter werden in Österreichs Kirchen gestohlen.



Gesucht. „Der Schrei“ von Edvard Munch gilt als das meistgesuchte Gemälde der Welt (links). „Der Turm von Pisa“ von Pieter Bruegel, Wert: 1,7 Millionen, steht ebenfalls seit 1991 auf der Fahndungskarte der Interpol (oben).